Friedrich der Große als Kronprinz in Küstrin und in Rheinsberg.

protestantischen Glaubens willen aus der Heimat vertrieben waren, 1732 bei sich aufgenommen; und voll Stolz konnte er am Abende seines Lebens seinem Sohne in Littauen die Früchte dieser neuen Schöpfung weisen, die seine Mühen und Kosten durch die Entstehung von sechs Städten und 300 Dörfern reichlich gelohnt hatte.

Auch auf dem Gebiete des Rechtswesens hat der König eingegriffen, indem er einerseits den Gang der Justiz vereinfachte, andrerseits Diebe und Verbrecher sehr hart bestrafte; er hat aber auch, unterstützt von dem scharfsinnigen Juristen Samuel von Cocceji, schon 1713 den großen Plan eines allgemeinen Landrechts für seinen Staat gefaßt, den erst eine viel spätere Zeit verwirklichen sollte. Für die Kunst und die Wissenschaft hatte Friedrich Wilhelm I. wenig Verständnis, aber das Volksschulwesen lag ihm am Herzen und neben den Gedanken der Wehrpflicht hat er auch schon den gleich bedeutenden des Schulzwanges gestellt.

So war dieser König ein absoluter Herrscher im besten Sinne des Wortes. Mit starkem Temperament und Gerechtigkeitsgefühl glaubte er überall, selbst in das Privatleben seiner Unterthanen eingreifen zu müssen, um nach dem Rechten zu sehen: denn er betrachtete sich als persönlich verantwortlich für das ihm von Gott übertragene Amt. In jeder Beziehung, auch als treuer Ehemann und strenger Familienvater, wollte er seinem Volk das gute Beispiel eines christlichen Haushalters geben. Sein Leben ging in rastloser Thätigkeit auf; Erholung fand er nur in drei Lieblingsneigungen: auf der Jagd, im Tabaks-Kollegium und bei seiner Riesengarde in Potsdam. Das Tabaks-Kolleg vereinigte den König mit seinen Freunden bei Bier und kurzen holländischen Pfeifen in Potsdam oder Königs-Wusterhausen zu heiterer, oft mit derben Späßen gewürzter Tafelrunde. Die seltsame Neigung, sich eine Garde aus Soldaten von riesiger Größe zu schaffen, war damals auch an anderen Höfen verbreitet; aber kein Herrscher hat so, wie Friedrich Wilhelm I., seine Freude an den „langen Kerls“ gehabt. Daß es bei ihrer Anwerbung nicht ohne List, Gewalt und große Kosten abging, war gewiß bedauerlich; aber wie wenig fallen doch diese und andere Übelstände ins Gewicht, wenn man seinen redlichen Sinn und sein sparsames Walten vergleicht mit der Mißwirtschaft der meisten damaligen Fürsten, die in unwürdiger Nachahmung Ludwigs XIV. ihre Zeit in eitlen Vergnügungen vergeudeten und die Mittel für ihren üppigen Hofhalt durch harte Bedrückung ihrer Unterthanen aufbrachten.

Es war ein denkwürdiger Augenblick in der preußischen Geschichte, als am 31. Mai 1740 Friedrich Wilhelm I., kaum 52 Jahre alt, die Augen schloß, nachdem er die Herrschaft vertrauensvoll in die Hände seines Sohnes gelegt hatte, der das Werk des Vaters glorreich vollenden sollte.

Friedrich II., der Große (1740—1786). Bisher hatte der Hohenzollernstamm Fürsten hervorgebracht, welche in mannigfacher Begabung und Bethätigung, als treue Verwalter und sorgende Hüter oder als kluge Politiker und weitausschauende Staatsmänner, ihre Herrschaft und Macht immer weiter gefördert und gehoben hatten. Nun aber sollte ihm ein Sproß entkeimen, der im strahlenden Ruhm weltbewegender Thaten nicht nur zu den größten Helden der Geschichte gezählt wird, sondern auch durch die rastlose Arbeit an seiner Selbsterziehung und an der Ausbildung aller seiner Fähigkeiten, durch den erschütternden Wechsel glänzender Erfolge und furchtbarer Prüfungen, durch die seltene Vereinigung von Verstand und Willenskraft, durch das ihm innewohnende lebhafteste Gefühl seines Berufs und seiner Pflicht, dem Ideal zugleich des Menschen und des Herrschers so weit sich genähert hat, wie es dem Sterblichen überhaupt vergönnt ist.

Menschlich nahe tritt uns dieser Held schon am Beginne seiner Laufbahn. Nicht auf geebneten Pfaden, von aller Zärtlichkeit umgeben, wie sonst wohl ein Prinz, sondern im schwersten Widerstreit des Sohnes gegen den Vater, ist er zum Throne aufgestiegen; nicht leicht hat er sich die Festigkeit des Charakters errungen, sondern in harter Schule, im Kampf gegen seine Umgebung und, was schwieriger ist, gegen sich und seine Fehler. Er mußte erst sich selbst überwinden lernen, um dann eine Welt von Feinden überwinden zu können.

Friedrich II. ist am 24. Januar 1712 zu Berlin geboren. Der Vater hatte für die Erziehung desjenigen, den er auch als den Erben